Öl, Aufschub und die Politik des Vortäuschens

Das Problem mit dem Öl ist nicht, dass es plötzlich zur Neige geht. Das Problem ist, dass es lange vor dem letzten geförderten Barrel aufhört, sich wie eine billige, gehorsame Hintergrundressource zu verhalten. Die Märkte begreifen das früher als die Wähler, und die Wähler spüren es früher, als Politiker

es zugeben.
Bei rund 100 Millionen Barrel pro Tag liegt der weltweite Ölverbrauch auf einem Niveau, das Kontinuität voraussetzt: stabile Geopolitik, beherrschbare Preise und Ersatzsysteme, die reibungslos und rechtzeitig verfügbar sind. Die nachgewiesenen Öl-Reserven deuten zwar auf ein verbleibendes Zeitfenster von einigen Jahrzehnten bei heutigem Verbrauch hin,

doch der eigentliche Stresspunkt liegt deutlich früher – in dem Moment, in dem Erwartungen kippen: von Überfluss zu verwalteter Knappheit. Dieser Umschlag passiert nicht im fünfundvierzigsten Jahr. Er passiert, wenn Investoren, Versicherer, Logistikkonzerne und Staaten zu der Einschätzung gelangen, dass zukünftig gefördertes Öl strukturell teuer, politisch riskant und strategisch

problematisch ist. Zwanzig Jahre sind dafür eine realistische Schätzung.
Vor diesem Hintergrund haben Bewegungen in Richtung effizienter Ölförderung in Venezuela nichts mit wirklicher Problemlösung zu tun. Venezuelas Reserven sind bereits in den globalen Zahlen enthalten. Sie schneller zu fördern verlängert nicht den planetarischen Zeithorizont;

es verschiebt lediglich, wer den Markt beliefert und wer die Deutungshoheit besitzt. Entscheidend ist nicht die physische Hinzufügung von Barrel, sondern die psychologische Beruhigung, dass irgendwo noch Öl existiert und im Zweifel durch Druck, Zwang oder Regimewechsel zugänglich gemacht werden kann.
Hier tritt die Politik der rohen Machtausübung auf den Plan. Für eine Regierung wie die

von Donald Trump ist Energiepolitik kein ingenieurtechnisches Langzeit-Problem, sondern ein kurzfristiges Legitimationsproblem. Hohe Energiepreise treiben Inflation, untergraben die Stabilität von Haushalten und erodieren politische Loyalität. Einzugestehen, dass Öl strukturell knapper und teurer wird, würde Vorbereitungen erzwingen: Elektrifizierung, Ausbau der

Kernenergie, industrielle Umgestaltung, Rationierung durch Preis oder Regulierung. Das ist langsam, technisch und politisch undankbar. Konfrontation hingegen ist leicht verständlich. Sie produziert Gegner, Schlagzeilen und die Illusion von Kontrolle.

Venezuela eignet sich dafür ideal. Das Land ist bereits als gescheitert, korrupt und illegitim markiert. Druck dort lässt sich im eigenen Land als

moralische Korrektur, strategische Notwendigkeit oder wirtschaftliche Selbstverteidigung verkaufen. Knappheit wird so als Sabotage gedeutet, nicht als mathemische Konsequenz. Von der Öffentlichkeit wird keine Anpassung der Erwartungen verlangt, sondern Gefolgschaft.
Das löst das Energieproblem nicht. Es verzögert lediglich seine Anerkennung. Jedes

Jahr, in dem das Ölzeitalter als unbegrenzt und billig inszeniert wird, ist ein Jahr, in dem die notwendigen Ersatzsysteme nicht in ausreichendem Maßstab aufgebaut werden. Erneuerbare Energien allein können industrielle Hochtemperaturprozesse, Luftfahrt, Schifffahrt oder chemische Grundstoffe nicht tragen. Kernenergie ist für jede ernsthafte Transformation

unvermeidlich, bleibt jedoch politisch toxisch. Synthetische Kraftstoffe sind energieintensiv. Effizienzgewinne helfen, kehren die Nachfrage aber nicht von selbst um. Die einzige realistische Zukunft ist ein erzwungener Energiemix, schneller umgesetzt, als es Märkte freiwillig tun würden.

Was populistische Manöver tatsächlich kaufen, ist Zeit für

die jeweils Regierenden, nicht Stabilität für die Gesellschaft. Risiken werden in die Zukunft verschoben, wodurch die spätere Anpassung härter und unkontrollierter ausfällt. Wenn der Übergang sich schließlich ankündigt, wird er nicht als sanfter Gleitflug vor sich gehen, sondern als Bündel aus Preisschocks, geopolitischen Krisen und nachträglich gerechtfertigten Notmaßnahmen.
Das Ölzeitalter endet nicht

mit leeren Bohrlöchern. Es endet, wenn das Vortäuschen dauerhaft billigen Öls nicht mehr funktioniert. Der Griff nach Venezuela ist keine Strategie für die Zukunft. Er ist die Weigerung, ehrlich über sie zu sprechen.